

Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.
Telephon Nr. 5044.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg. von Privaten 20 Pfg. für die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 45.

Sonnabend, den 11 November 1905.

9. Jahrgang.

Streiks, Sperrn und Lohnbewegungen.

Salzbrunn. Plaz Dreiber gesperrt.
Brandis-Bencha. Fünf Pflasterer bei der Firma Preißer wurden gemahnt. Da eine Wiedereinstellung nicht zu erlangen war, kündigten freiwillig 18 Kollegen. Kollegen, die Solidaritätsgefühl besitzen, nehmen von einer solchen Firma keine Arbeitsangebote an. Werksführer Germer erklärte, Arbeitsmangel existiere nicht; bloß die müssen fort, die ihm nicht mehr gefallen.

Blauen (Vogtland). Die Sandsteinmehrer bei der Firma Schreiber stehen seit dem 28. Oktober im Streik. Der Polizei Faltsch hat die Steinmehrer in der unerhörtesten gräßlichsten Weise zu schikanieren versucht.

Karlruhe. Bei der Firma Rupp u. Müller wurde unsere Lohnkommission gemahnt. Jeder organisierte Steinarbeiter meidet eine solche Firma. Die zureisenden Sandsteinmehrer haben sich erst beim Kassierer zu melden.

Kappelrodt (Baden). Der Streik der Granitarbeiter dauert unverändert fort. Es kommen noch 50 Streikende in Frage, indem über 200 Kollegen abgereist sind.

Seburg. Die Granitsteinmehrer bei der Firma Erhard stehen im Streik.

Strotterode. Plaz Kögler u. Mandig ist gesperrt.

Rindensfels, Reichenbach und Bensheim i. Odenwald. Die Vorstandsmitglieder unseres Verbandes in diesen Zählstellen wurden wegen ihrer Verbandszugehörigkeit entlassen. Zugang streng fernhalten. (Siehe Artikel: Unternehmerruderalität im Odenwald.)

Im Banne des Schlagwortes.

Das Korrespondenzblatt der General-Kommission der Gewerkschaften mutet uns zu, einen Artikel zum Abdruck zu bringen, der in völlig einseitiger, gehässiger Weise eine Darstellung des bedauerlichen Konflikts in der Vorwärts-Redaktion gibt. Wir bedauern diesen Vorstoß der Generalkommission gegen den Berliner Parteivorstand, die Preßkommission des Vorwärts und die übrigen Parteifunktionäre Berlins um so lebhafter, als dazu aber auch nicht der leiseste Schatten eines stichhaltigen Grundes vorlag. Die Redaktion des Korrespondenzblattes freilich ist der Ansicht, daß bei diesem Konflikt Handlungen vorkamen, die im gewerkschaftlichen Leben als Streifbruch bezeichnet werden und die daher auch den Widerspruch der Gewerkschaften herausfordern.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst den Sachverhalt. In der Berliner Parteibewegung herrschte schon seit langer Zeit die lebhafteste Unzufriedenheit mit der flauen, schlappen Haltung des Vorwärts. Die politischen Ereignisse wurden in einer Weise besprochen, die einem bürgerlichen Demokraten mit feuilletonistischer Begabung vielleicht alle Ehre gemacht hätten, die aber den sozialdemokratischen Geist um so mehr vermissen ließen. Diese Unzufriedenheit machte sich in dem oft ausgesprochenen Verlangen Luft, der Vorwärts möge mehr „im Sinne der Berliner“ redigiert werden, und gipfelte schließlich in dem fast einstimmigen Antrage der Berliner Delegierten zum Jenaer Parteitag, dem Vorwärts den Charakter als Zentralorgan zu nehmen und so den Berliner Arbeitern die Zusammensetzung der Redaktion anheimzugeben. Innerhalb der Redaktion selber bestanden zwei Parteien, eine revisionistische Majorität, die die verschwindende Minorität der Berliner Arbeiter, und eine radikale Majorität, die die überwiegende Majorität der Berliner Parteigenossen vertrat. Als erster Vorwurf gegen die revisionistische Mehrheit innerhalb der Redaktion erhebt sich hier die Tatsache, daß sie trotz dieser Sachlage, trotzdem sie genau wußten oder wissen mußten, daß das Gros der Berliner mit ihrer Haltung nicht einverstanden sei, ruhig auf ihren Redaktionsesseln leben blieben. Im Gegenteil! Ihre Unbefangenheit ging sogar so weit, daß sie der radikalen Minderheit zumuteten, die Plätze zu räumen! Auf dem Parteitag von Jena wurde der Antrag der Berliner auf Vermeidung des Vorwärts in ein Berliner Lokalblatt abgelehnt, nachdem sich Bebel im Namen des Vorstandes verpflichtet hatte, die „unhaltbar gewordenen Redaktionsverhältnisse“ des Blattes zu ändern. Es gab damals, als Bebel in Jena diese Worte äußerte, einige naibe Leute, die annahmen, daß nach diesem kräftigen Wink mit dem Zaunpfahl die Redakteure der Majorität sofort ihren Rücktritt erklären würden. Nichts

dergleichen geschah jedoch. Jedenfalls aber war nach Jena jedem deutschen Parteigenossen klar, daß einschneidende Änderungen in der Redaktion zu erwarten waren. Nur die sechs Mann der Majorität markierten andauernd die Dummheit. Die Preßkommission und der Parteivorstand befanden sich in einer peinlichen Lage, die das mangelnde Taftgefühl geschaffen hatte. Wie immer unter Parteigenossen, suchte man das Peinliche der Situation durch möglichste Schonung und Entgegenkommen abzumildern. Man wollte keineswegs allen sechs kündigen, sondern nur zweien, und zwar den zweien, die seinerzeit von den Berliner Genossen zur Verstärkung des radikalen Flügels in die Redaktion entsendet waren, allmählich aber unter dem Banne von Eisner und Gradnauer in Revisionisten sich verwandelt hatten. Als zweites Moment kam noch hinzu, daß sich für diese beiden Genossen viel leichter eine andere Stellung ohne Schädigung ihres Einkommens gefunden hätte, als vielleicht für Eisner und Gradnauer. Die Preßkommission war jedoch weniger rücksichtsvoll als der Parteivorstand, er lehnte diese Vorschläge des Vorstandes ab und verlangte, daß den beiden Redakteuren Gradnauer und Weßker gekündigt werde. In dieser Situation beschlossen beide Parteinstanzen, der gesamten Redaktion zu kündigen und die Neubewerbung jedem einzelnen freizustellen. Diese Beratungen hatten, wie sich von selbst versteht, ohne Zuziehung der Redakteure stattgefunden. Ueber die politische Haltung des Blattes hatten die Berliner Parteinstanzen monatelang vergebens diskutiert, jetzt, wo es sich nach Jena um Erledigung der Personenfragen handelte, konnten diese Personen natürlich nicht hinzugezogen werden. Jergendeine materielle Schädigung infolge der Kündigung war ja völlig ausgeschlossen. Die sechs Redakteure der Majorität stellten nun unbegreiflicherweise an die Preßkommission und den Parteivorstand das Verlangen, zu diesen Sitzungen, wo über sie selber verhandelt werden sollte, zugezogen zu werden. Dieses Ansinnen wurde natürlich zurückgewiesen, und darauf reichten die Sechs ihre Kündigung ein, und veröffentlichten diese sofort in sensationellster Weise im Vorwärts, bebord überhaupt die Kündigungsbriefe in die Hände der Adressaten gekommen waren. Der Parteivorstand berief sofort eine erweiterte Sitzung aller Parteivertreter von Großberlin, und von diesen 80 Genossen wurde die Kündigung gegen eine verschwindende Minorität angenommen. Die Sechs entwickelten sofort eine fieberhafte unterirdische Tätigkeit, die Redaktionen der Parteipresse wurden mit sogenannten „Informationen“ förmlich überschüttet, die tatsächlich aber nur die verlogenste und schmutzigste Beschimpfung waren, die die Partei jemals über sich hatte ergehen lassen müssen, und die berufene Berliner Meinungsfabrik des Genossen Stampfer arbeitete mit Hochdruck, um die Parteipresse im geheimen in der schamlosesten Weise gegen den Parteivorstand aufzubehnen. Außerdem veröffentlichten die Sechs eine lange Erklärung im Vorwärts, die an verlogener Demagogie und schmierigem Komödiantenpathos, zugleich aber in raffiniert-perfidem Spekulation auf die Instinkte der bürgerlichen Preßkanaille einen ebenso einzig dastehenden wie schmachvollen Rekord leistete. Daß unter diesen Umständen die Berliner Preßinstanzen das Zentralorgan der Partei nicht mehr dem Belieben dieser sechs Leute ausliefern konnten, verstand sich von selbst. Ende Oktober wurden die Sechs unter Auszahlung ihres Gehalts bis zum 1. April 1906 entlassen.

Soweit der Sachverhalt. Das Korrespondenzblatt gibt von ihm leider einen völlig mangelhaften, parteiisch entstellten Bericht. So verschweigt es beispielsweise die grundlegende Tatsache, daß die 6 ausgeschiedenen revisionistischen Redakteure die Ueberzeugung hatten oder haben mußten, nicht mehr das Vertrauen ihrer Auftraggeber, eben der radikalen Berliner Arbeiter zu haben, und daß aus diesem würdelosen Leben am Amt der ganze Krakeel entstanden ist. Das Korrespondenzblatt bemüht sich, die ganze Affäre auf die gewerkschaftliche Karre zu laden, auf die sie nun aber ganz und gar nicht hingehört. Es sagt selbst: „Das Verhältnis der Angestellten der modernen Arbeiterbewegung ist ein anderes, als das zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist, — soll es wenigstens sein. Diese Angestellten dienen nicht der kapitalistischen Profiterzeugung, sondern dem Gemeinwohl der Partei bzw. der Gewerkschaften. Sie stehen sonach nicht in einem Klassen Gegensatz zu ihren Arbeitgebern, sondern in einem besonderen Vertrauensverhältnis als Beauftragte ihrer Genossen und Organisationsmitglieder. Daraus ergibt sich naturgemäß, daß die

Einstellung und Entlassung solcher Kräfte sich nach andern Maximen vollzieht, als in bürgerlichen Unternehmungen. Das Vertrauen der Genossen ist in erster Linie der Rechtsboden solcher Stellungen; wo dieses fehlt, da tritt der Betreffende zurück oder wird seiner Stellung entkleidet. Dazu kommt selbstverständlich die soziale Pflicht, für den Genossen, dessen Arbeitskraft im Dienste der Gesamtheit aufgebraucht wurde, auch für den Rest seiner Tage zu sorgen.“

Wir erwähnten schon, daß materielle Not keinem einzigen der Redakteure, denen man kündigen wollte, ins Gesicht grinst. Hier lag nur der andre Fall vor, daß eben das Vertrauen, die politische Uebereinstimmung nicht mehr vorhanden war, und daß man, da die Betreffenden nicht freiwillig zurücktraten, sie ihrer Stellung entkleiden mußte.

Aber das Korrespondenzblatt fährt fort:

Wir eben weil die Angestellten der Arbeiterbewegung Vertrauenspersonen sind, darf umso mehr verlangt werden, daß man auch ihren Rat hört und daß man ihnen dieses Vertrauen nicht kurzerhand entzieht, ohne sie zu hören und ohne ihnen Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben. Wenn wir selbst vom Privatunternehmer verlangen, daß er den einzelnen Arbeiter nicht entläßt, ohne ihn zu hören und ohne seiner Vertretung, seien es Arbeiterauschuß oder Gewerkschaft, das Recht der Beratung und Mitentscheidung zu geben, so muß ein solches Recht der Angestellten der Arbeiterbewegung in weit höherem Maße gelten. Der Redakteur, der entlassen werden soll, muß zuvor gehört werden, sonst hätte er niemals das Vertrauen verdient, das ihn zu seinem Posten berief. Das ist so völlig selbstverständlich, daß kein Mensch daran gedacht hätte, es noch besonders im Parteistatut — ausgerechnet im Statut einer demokratischen Partei zu erwähnen, wie auch niemand im Ernst daran gedacht hätte, dieses Recht zu freizeiten. Der Parteivorstand, der letzteres unternimmt, hat denn auch lediglich bei der Scharfmacherpresse Weisfall gefunden, die dem Unternehmer das absolute Recht des „Herrn im Hause“, seine Arbeitskräfte nach Belieben einzustellen und zu entlassen, wahr. Daß die Stimmlose Post des Verlangens der Redakteure, vor ihrer Kündigung gehört zu werden, als lächerlich, naiv und als Ausfluß unsinniger Demokratie zurückweist, ist das bitterste Lob, das der Parteileitung jemals zuteil wurde.

Wir müssen gestehen, daß ist das — man verzeihe den harten Ausdruck — blödsinnigste Zeug, was uns bisher zu lesen zugemutet wurde, und es ist nur logisch, daß das Korrespondenzblatt die Genossen, die in die Presse sprangen und das Weitererscheinen des Vorwärts ermöglichten, als — Streifbrecher beschimpft! Das ist denn nun ein ganz infamer Skandal, gegen den wir mit allem Nachdruck protestieren wollen. Als wir eine ähnliche nichtswürdige Beschimpfung der neuen Vorwärtsredakteure vor einigen Tagen im Korrespondenzblatt für Deutschlands Buchdrucker fanden, sagten wir uns: da sitzt ein bemitleidenswertes Opfer der Tarifverblödung, dessen Loben schon lange kein Mensch mehr ernst nimmt, und dessen erbitterte Feindschaft gegen die Sozialdemokratie alles erklärt. Damals ahnten wir noch nicht, daß wenige Tage später das Korrespondenzblatt die Streifbrecher-Schablone des Korrespondenten nachpinseln würde.

Wir bestreiten ganz entschieden, daß die Behandlung der Vorwärtsredakteure, man mag zu ihr stehen, wie man will, irgend etwas mit gewerkschaftlichen Grundsätzen zu tun hat. Die Gewerkschaften sind Instrumente der Arbeiterklasse im Kampf gegen ihre Ausbeuter. Die Redakteure sind Vertrauensmänner der Partei, die nur deswegen bezahlt werden, weil ihre Arbeit die volle Kraft eines ganzen Mannes in Anspruch nimmt. Verliert ein derartiger Vertrauensmann das Vertrauen seiner Genossen, so geht er, oder, wenn er zu dickfellig ist, wird gegangen. Wo steckt denn da in aller Welt irgend etwas, was nach gewerkschaftlicher Taktik schmeckt? — Das Korrespondenzblatt befindet sich in einem beklagenswerten Banne des Schlagwortes und der rein gewerkschaftlichen Anschauung, wenn es sich nun noch soweit vergibt, die neuen Vertrauensmänner als Streifbrecher der Verachtung aller deutscher Gewerkschaftler zu empfehlen. Wir können nur annehmen, daß der Redakteur des Korrespondenzblattes nicht wußte was er tat, als er dieses infamierende Rainszeichen den neuen Vorwärtsredakteuren auf die Stirne brannte. Man mache sich doch klar, was das in diesem Fall heißt! Die Sechs hatten feierlich erklärt, daß sie nie und unter keinen Umständen wieder in die Redaktion zurücktreten würden. Was sollte denn nun werden? Sollte der Vorwärts für alle Zeiten aufhören zu erscheinen? Und das müßte er doch, wenn die alten Redakteure nicht mehr zurück wollten, und kein Ersatzmann an ihre Stelle treten durfte, ohne als „Streifbrecher“ gebrandmarkt zu werden. Wenn jetzt z. B. die Generalkommission der Gewerkschaften zurückträte, weil

die das Vertrauen der Gewerkschaften verloren hätte, wer lachte ihr da nicht ins Gesicht, wenn sie etwa ihre Nachfolger als „Streikbrecher“ beidampfen wollte!

Nein! Hier gibt es keine Streikbrecher! Hier gibt es nur Parteigenossen, von denen die einen einst Vertrauensmänner in besonders wichtiger Position waren, und die andern an ihre Stelle getreten sind. Möge sich die Redaktion des Correspondenzblattes davor hüten, zum Werkzeuge des revisionistischen Parteiklingels zu werden. Man halte sich doch nicht absichtlich die Augen zu und verkenne doch nicht die ganz einfache und selbstverständliche Tatsache, daß diese Auseinandersetzung in der Vorwärtsredaktion nichts anderes ist als die, wie wir fest überzeugt sind, letzte Entscheidungsschlacht zwischen der revolutionären und der possibilistischen Gruppe. Wer das verkennet, den kann schon die Haltung der revisionistischen Blätter eines Besseren belehren. Blätter, wie die Neue Gesellschaft des übel beleumundeten Dr. Heinrich Braun, und die Münchner Post, die durch Lärm zu ersehen sucht, was ihr an Einfluß fehlt, bestreiten auf Leben und Tod, daß es sich um eine Auseinandersetzung zwischen Radikalen und Revisionisten handelt. „Güten wir uns, die Angelegenheit von dieser Seite zu betrachten, schreibt Dr. Braun, wodurch nur Verwirrung und Ablenkung von der Hauptsache erreicht werden würde.“ Man sieht, wie sicher das Gefühl auf dieser Seite dafür ist, daß es sich in letzter Reihe um ihre Sache, um die Sache der Flaumacherei und der Kompromißsucht handelt. Gerade deswegen suchen sie so eifrig von der der Hauptsache abzulenken.

Wir schreiben diese Zeilen nicht ohne Beschämung. Im Zeitalter der Revolution in Rußland und der Wahlrechtskämpfe in Oesterreich hat sich mit einem derartig erbärmlichen Krakeel herumzuschlagen, ist allerdings beschämend. Um so fester ist unsere Zuversicht, daß bei dieser Auseinandersetzung auch die alten revolutionären Traditionen der Partei siegen werden.

Auch die Redaktion des Labafarbeiters nimmt in ihrer neuesten Nummer Stellung und erklärt sich mit größter Schärfe gegen die Einmischung der Generalkommission in die Vorwärtsangelegenheit, die sie gar nichts angehe.

Unternehmerbrutalität im Odenwald.

Im hessischen Odenwald ist die Granitindustrie äußerst stark vertreten. Die Steinbrüche liegen meist der Bergstraße entlang. Aber auch in den beiden Tälern von Bensheim bis Wendenkirchen und von Heppenheim bis Kirchhausen finden wir eine starke Steinindustrie. Besonders der Reichenbacher Granit im Schönberg-Bensheimer Tal ist ein äußerst gesuchtes Material zu Haussteinen, und zwar wegen seiner Härte und Reinheit. Auch die Syenitindustrie hat im Odenwald große Bedeutung, so im Heppheimer Wald, Inhaber Bruchner, dann in Schönberg, Winterkast u. und hauptsächlich in Lindenfels, der sogenannten Perle vom Odenwald, wo die Weltfirma Kreuzer u. Böhlinger mit ihrer Grabdenkmalindustrie in Frage kommt.

Auch im Odenwald assoziiert sich das Kapital immer mehr, und tonangebend sind die Firmen Deutsche Steinindustrie, Leonhold und Kütz, sowie Kreuzer u. Böhlinger. Die Inhaber der letzteren Firma schafften noch vor 12 Jahren als Steinmeßen, heute disponieren sie über ein Heer von 500 Arbeitern; jede Organisationsregung der Steinarbeiter wird scharfsten überwacht und mit Entlassung wird der Beitritt gesüht. Die Betriebe dieser Firma liegen in Bensheim, Elmshausen und Lindenfels. Die wirtschaftliche Lage in der Steinindustrie des Odenwalds muß für die — Unternehmer eine glänzende genannt werden, Beweis, die Vergrößerung der Betriebe, dann die große Wohlhabenheit der Unternehmer. Den Großindustriellen kommen weiter die vielen Kleinmeister, besonders im Heppheimer Bezirk, zugute, auch diese helfen die Profitrate der Großen erhöhen. Für die abzuliefernden Arbeiten werden nur zu oft unglaublich erbärmliche Preise bezahlt. Dem Kleinen Meister wird die Rehle immer enger zugeschnürt, den Steinmeßen aber erst recht. Wir werden in einem späteren Artikel auf die Lohnfrage zu sprechen kommen.

Daß im Odenwald die Bahn für unsern Verband längst frei wurde, dafür haben die Unternehmer selbst gesorgt. So sind auch in einer Reihe von Orten Zahlstellen entstanden und sofort erschien das willkürliche Unternehmerium auf der Bildfläche, um den Arbeitern das Koalitionsrecht illusorisch zu machen, die an der Spitze stehenden Kollegen zu entlassen, also zu maßregeln, den Verband im Odenwald mit einem Schlag zu vernichten. Den Unternehmern genügt es nicht, allein die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu diktieren, nein, von ihrem dünkelfhaften Herrenstandpunkt aus geht die Bevormundung so weit, zu sagen, ihr Steinarbeiter habt euch nicht zu organisieren. Ueber die Macht des Steinarbeiterverbandes hat ja die Herren Granitindustriellen in Kappelrodt im Schwarzwald einen bitteren Vorgeschmack bekommen, eine solche Macht der Arbeiter wollen sich die Unternehmer des Odenwalds vom Halbe schaffen. Herr im Betriebe sein, das ist des Unternehmertums Lösungswort. Heraus aus dem Deutschen Steinarbeiterverband lautet die Parole der Meister, und alles ist wieder gut.

Die Deutsche Steinindustrie kündigte vier Kollegen, so auch dem Vorsitzenden der Zahlstelle Reichenbach. Die Firma Kreuzer u. Böhlinger kündigte 14 Kollegen wegen Organisationszugehörigkeit; weitere Kündigungen sollen bevorstehen. Böhlinger fragte seine Leute, ob sie organisiert wären. Dieses wurde bejaht, worauf er denen kündigte, die eine 14tägige Kündigung hatten. Die Herren Kreuzer und Böhlinger, diese ehemaligen Steinmeßen, sind hervorragende Verbandsmitglieder im Steinmeßenverband, sind also organisiert, ihren Arbeitern aber nehmen sie das gesetzliche Koalitionsrecht.

Dieses Vorgehen muß als unerhört bezeichnet werden und die Steinmeßen des ganzen Odenwalds haben dafür Sorge zu tragen, daß dieses Gebaren gebührend agitatorisch ausgenutzt und die Kollegen dem Steinarbeiterverband zugeführt werden. Die Meister werden sich diesmal verrechnen mit ihren Gelüsten, denn wer Wind sät, wird — Sturm ernten.

Ein Herr Werkführer D u d e (Deutsche Steinindustrie) wollte seine Leute mit Zigarren und Bier bewirten, diese lehnten das ab. Die Zigarren waren ihnen zu stark und das Bier zu kalt. — Solche Tricks, Ihr Herren, versagen

heute nicht mehr. Organisierte Arbeiter verzichten auf solche Gefälligkeiten; auf das Niveau gewisser Damen lassen sich die Steinarbeiter nicht herabwürdigen.

Die Unternehmer betonen unter anderm auch, noch mehr Leute zu entlassen, Ersatz würde hinreichend herangezogen werden können. (?) Nur gemacht, solche hochtönende Redensarten verfehlen bei den Steinmeßen ihren Zweck.

Glaubt denn jemand, die Steinmeßen aus Niederbayern, der Oberpfalz, dem Fichtelgebirge und schließlich der Schäringer Gegend laufen eventuell gewissenlosen Agenten einzeln oder gar scharenweise nach. Die Zeiten, wo dieses geschah, sind vorbei, zum letztenmal konnten 1896 die Schwarzwald-Unternehmer einen solchen glücklichen Fischzug unternehmen. Auch aus dem Lande der Orangen und Zitronen wird ein Zuwachs von Arbeitskräften nicht zu verzeichnen sein, nach dem Eldorado des Odenwalds haben auch die Steinmeßen Italiens kein großes Verlangen. —

Die Gärung über diesen Unternehmerterrorismus, Entlassung so vieler Kollegen wegen — Verbandszugehörigkeit ist unter den Odenwälder Steinmeßen eine sehr große. Die abgehaltenen Versammlungen in Reichenbach usw. waren immer massenhaft besucht, das zeigen auch die vielen gemachten Neuaufnahmen zum Verband.

Herr D u d e sagt: „alle Steinmeßen müssen aufs Pflaster.“ Wir glauben nicht, daß die Direktion der Steinindustrie mit diesem Vorgehen einverstanden sein kann.

Wir erwarten, daß die Steinmeßen die gemachten Kündigungen zurückziehen. Die Zeiten, wo mit solchen gemeinen Mitteln unser Verband in seiner Entwicklung gehindert werden kann, sind längst vorbei.

Mehr Agitation.

Die Kollegen der Zahlstelle Striegau unternahmen kürzlich Agitationstouren nach den umliegenden Ortschaften. Das erstmal wurden Flugblätter verteilt, das zweitemal Handzettel. Hier konnte man erst sehen, wie abgeschlossen unsere Kollegen von aller Welt leben und sich um die wirtschaftlichen Vorgänge nicht im geringsten kümmern; sie denken, die Meister bezahlen schon einen gerechten Lohn. Die Arbeiterbewegung ist diesen Leuten bisher gleichgültig gewesen. An Aufklärung fehlte es, eine Arbeiterzeitung oder den Steinarbeiter lesen sie nicht; da ist es auch sehr leicht erklärlich, wenn solche Leute nicht von selbst dem Verbandsbeitritt. Ja, als wir mit den Flugblättern kamen, versteckten sich sogar noch viele Kollegen, die Frau mußte den Mann verleugnen. Ist es nicht traurig, wenn solche Anschauungen überhaupt noch existieren können? Wir, die wir Aufklärung schaffen wollen, stoßen noch auf solche Hindernisse bei unseren Berufs-kollegen. Trotzdem lassen wir uns aber nicht einschüchtern, sondern werden und müssen in der Agitation weiterfahren. Kollege Staudinger hat in den Nummern 34 und 35 des Steinarbeiter in treffender und packender Weise geschildert, wie die Agitation zu betreiben ist; wir schließen uns dem völlig an, was in diesen zwei Artikeln ausgeführt wurde. Wir werden später uns mit dem dort gesagten noch eingehender befassen müssen.

Die unternommene Agitationstour brachte uns 50 Mitglieder zum Verband. Ist auch der Erfolg nicht groß, so ist für den Anfang die gewonnene Zahl doch nicht zu unterschätzen. Wenn die Striegauer Kollegen in Zukunft bei einer Lohnbewegung erfolgreich operieren wollen, so ist es notwendig, daß die Orte des Häslicher Bezirks, weiter die Ortschaften Schirnitz, Groß-Rosen, Qualkau, Zolten, Ströbel usw. gewonnen sind.

In Strehlen zählt nun die neugegründete Zahlstelle zirka 250 Mann, so daß doch im dortigen Gebiet ein ziemlicher organisatorischer Anfang vorhanden ist. Würde die Gauleitung nun in Striegau ihren Sitz haben, so würde es von allen Orten des großen Granitgebietes leichter zu erreichen sein und agitatorisch gut bearbeitet werden können. Gerade Striegau hat ein großes Interesse daran, daß der Steinarbeiterverband sich auch in unserer Gegend machtvoll entwickelt. Heute sehen auch wir ein, daß damals Striegau den Vorort der Gauleitung hätte annehmen müssen. Die Zahlstelle Striegau mit ihren zirka 500 Mitgliedern muß alles daran setzen, daß in Zukunft die indifferenten Berufskollegen in hiesiger Gegend dem Verbandszugeführt werden. Auch hier gilt der Spruch: Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns einmal Taten sehen. K.

Mit Gottes Hilfe gegen die Fleischnot.

Die Gewerkschaftsstimme bringt in Nr. 44 einen fünf Spalten langen Artikel über die Fleischnot. Wäre das Thema an und für sich nicht so wichtig, so wären wir beim Lesen dieses Bandwurms recht hübsch eingeschlafen. Der ganze Artikel ist natürlich nichts als eine Begründung für die jetzigen hohen Fleischpreise. Die Gewerkschaftsstimme muß aber nach echter Zentrumsart für hohe Fleischpreise eintreten. Dieser lange, von einer Zentrums-Meinungsfabrik bezogene Artikel tut dies in genügender Weise. Die Schuld, daß die Fleischpreise so hoch sind, wird dem Zwischenhandel zugeschoben. Diesen Punkt hat ja auch Professor Dr. Mahinger, ein neuentdeckter Stern des Zentrums aus Niederbayern, in der bayrischen Kammer vertreten. Die Gewerkschaftsstimme äst diese Darlegung nach. Am Schlusse schreibt die Gewerkschaftsstimme: „Von einigen Märkten wird bereits ein Sinken der Preise gemeldet (?), wollte — Gott, es würde durch ein allgemeines Sinken der Not bald ein Ende gemacht.“

So, so, Gewerkschaftsstimme, das ist dein Latein, um die hohen Fleischpreise zu beseitigen; mit andern Worten, die christlichen Gewerkschaften müssen wirtschaftspolitisch ins Zentrumshorn tuten. Daß die Fleischpreise im nächsten Jahre noch steigen, wenn der schandvolle Zolltarif in Kraft tritt, wo natürlich die Zentrumsagrarien auch ihren großen Gewinn einheimen, weiß genanntes Blättchen in seiner großen geistigen Beschränktheit natürlich nicht. So ist es eben, wenn der große Teil der geistigen Rost fürs Blättchen erst anderweitig herbezogen werden muß.

Das Gelebe, „wollte Gott, daß die Fleischpreise sinken“, kann den Arbeitern nicht nützen, denn in diesem Falle ist das Zentrum mit seiner Wirtschaftspolitik mächtiger als der Herrgott. Dieses völlig unangebrachte Fikat ist vom richtigen Standpunkt aus nichts als eine Gotteslästerung. Fehlt bloß noch der Spruch:

Das Glend, ach so groß es sei,
Mit Gottes Hilfe geht's vorbei.

Diskussionsstunden.

„Wissen ist Macht“. Der Besitz von Kapital, sei es solches in klingender Münze oder solches in Gestalt anderer Produktionsmittel bedeutet ebenfalls Macht. Da nun der liebe Gott die Arbeiter einmal als Habenichtse auf die Welt kommen ließ, so ist es Sache der Besitzlosen, hier Remedur zu schaffen. Um nun auch zur Macht zu gelangen, Einfluß im öffentlichen Leben zu erringen, haben sich die Besitzlosen zum Teil organisiert. Sie haben ihre Pfennige, die sie sich an ihrem Munde absparten, zusammengetragen und mit der Zeit gefüllte Kassen geschaffen, haben sich dadurch eine gewisse materielle Macht geschaffen. Durch Versammlungen, ihre Presse und ihre sonstige Literatur haben sie eine Menge von Wissen verbreitet, das schon schöne Erfolge gebracht hat. In den größeren und mittleren Städten hat man Arbeiterbildungsvereine und Schulen gegründet, auch werden dort viel wissenschaftliche Vorträge gehalten und anderes mehr zur Hebung des geistigen Niveaus der Arbeiterschaft, zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes getan. Nun wohnen aber bekanntlich nicht alle Arbeiter in den Städten, wo das Arbeiterkind, wenn auch in beschränkterem Maße nur, schon eine etwas bessere Schulbildung genießt; sehr viele wohnen in ländlichen Gebieten oder in Gemeinden mit kleinstädtischem Anstrich. Dies ist neben den landwirtschaftlichen Arbeitern besonders bei unsern Berufs-kollegen der Fall. Welche Wege stehen nun unseren Kollegen in ländlichen Distrikten offen, durch die sie sich mehr Wissen aneignen könnten? Ihre Pflicht ist es ja, die Versammlungen fleißig zu besuchen, ihr Verbandsorgan nicht achtlos beiseite zu legen, sondern zu lesen. Auch müßte die Parteipresse mehr gelesen werden. Weiter könnte in unseren ländlichen Zahlstellen eine Einrichtung getroffen werden, wie sie von einer Reihe mittlerer und kleinerer Gewerkschaftskartelle bereits mit Erfolg eingeführt sind. Es sind dies sogenannte Diskussionsstunden. Eine Anzahl Kollegen einer Zahlstelle versammeln sich in einem größeren Zimmer, wählen sich einen Vorsitzenden, einen Schriftführer, bestimmen ob eine Vorlesung abgehalten werden soll, oder bestimmen schon ein paar Tage vorher einen Kollegen, der sich ein kleines Referat ausarbeitet und es den Kollegen vorträgt. Gewiß, es geht ja im Anfang nicht so gut, aber bei gutem Willen und bei Ausdauer gibt sich schon alles. Gut ist es, wenn die Diskussionsstunden nicht allzu oft stattfinden; zwei derartige Veranstaltungen im Monat dürften im Anfang genügen. Ferner ist es angebracht, wenn zu jeder Stunde die Funktionäre wechseln, der in einer Sitzung Vorsitzender war, kann in der nächsten Sitzung eine andere Funktion übernehmen usw. Die Kollegenzahl wird meistens bei diesen Zusammenkünften nicht allzu groß sein, es redet sich dort leichter; mancher Kollege geniert sich in großen Versammlungen zu sprechen; durch die angeführte Einrichtung kann auch diesem Uebel mit der Zeit abgeholfen werden. Die Frage, wie Material zum Ausarbeiten von Referaten, zur Abhaltung von Vorlesungen usw. beschafft werden kann, dürfte auch nicht schwer sein. Manche Kollegen, auch in ländlichen Gebieten, halten eine Parteipresse, der Steinarbeiter selbst liefert Material zu Referaten, größeren sowohl als kleineren; auch das Correspondenzblatt, das ja den Zahlstellen zugesandt wird, kann herangezogen werden. Ferner könnten sich die Zahlstellen auch in den Arbeiterbibliotheken der nächstgelegenen Städte oder durch Gewerkschaftskartelle in diesem Material verschaffen und diese würden in solchen Fällen gern behilflich sein.

Durch diese Anregungen würden mit der Zeit unsere Mitgliederversammlungen ein ganz anderes Ansehen erhalten. Wer öfters kleinere Gewerkschaften in ihren Versammlungen besucht, der weiß, wie öde und leer es leider allzu oft ist. Das Fehlen meist jeder parlamentarischen Ordnung gibt nicht selten Veranlassung zu persönlichen Reibereien. Durch die angeregte Einrichtung könnte manches gebessert werden. Es geht zum Winter; unsere Organisation hat in diesem Jahr schöne Fortschritte gemacht, schwere wirtschaftliche Kämpfe haben wir ausgefochten und meist zu unsern Gunsten; es ist ein Erfolg unserer Macht, die wir heute schon haben und diese Macht zu vergrößern ist unsere erste Pflicht. Hohe Mitgliederzahlen, gefüllte Kassen und höhere Bildung in unseren Reihen. Um dieses zu erreichen, müssen wir alle Mittel, die geeignet sind, in Anwendung bringen. Die Winter„ruhe“ ist sehr geeignet, organisatorisch zu wirken; an langen Winterabenden kann manches Samen Korn ausgestreut werden, das mit der Zeit schöne Früchte tragen wird. Mancher unserer Berufsangehörigen, der uns heute noch teilnahmslos gegenübersteht, kann durch intensive Agitation zum begehrteren Anhänger unserer Sache gemacht werden. Dringen wir nun im Winter in die Tiefe, dann gelangen wir im kommenden Sommer auch wieder mehr in die Breite. Und zur Winterarbeit Anregung zu geben, soll Zweck dieser Zeilen sein. H. B.

Korrespondenzen.

Darmstadt. Nach erledigten Vorarbeiten tagte am 22. Okt. im Saale zum deutschen Kaiser in Klein-Orau für die Zahlstelle Darmstadt und Umgegend eine öffentliche Steinarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: Wie verbessern wir unsere Lage? Das Referat hatte Kollege Andreas Unglaub übernommen. Derselbe verstand es in seinen glänzenden fünfviertelstündigen Ausführungen, die anwesenden Kollegen in klarer und verständlicher Weise zu überzeugen, welchen Wert es für jeden Kollegen hat, sich zu organisieren; indem er eingehend den im kommenden Frühjahr in Kraft tretenden neuen Zolltarif behandelte, wo mitunter die Lebensmittel bis zu 75 Prozent verteuert werden und Not und Elend unaussprechlich sein werden. Ferner erwähnt er die letzte Berliner Massenaussperrung, die den Erfolg hatte, daß durch die Aussperrungswut des Unternehmertums über 10 000 Indifferente, welche mit aufs Pflaster geworfen wurden, dem Verband deutscher Metallarbeiter beigetreten sind. Betreffs der Bundesratsverordnung gab er in längerer Ausführung genügende Erläuterung und fand für seine trefflichen Ausführungen lebhaftes Bravo. In die zurückliegende Aufnahmestelle zeichneten sich familiäre antwortenden 21 Kollegen ein und wurde das Eintrittsgeld sowie 10 Pfg. für die Lokalkasse sofort entrichtet. Bei der Wahl des Vorstandes verweist Kollege Unglaub auf die Pflichten und die Verantwortung eines jeden Postens und erjucht die Kollegen, zum Kassierer nur einen pflichtgetreuen und ehrenhaften Kollegen zu wählen, da dieser in einer Zahlstelle den ersten Posten einnehme. Es wurden hierauf einstimmig gewählt: Joh. Rindfrei-Reis, 1. Vorsitzender; Fr. Schab-Dornberg, 2. Vorsitzender; Ad. Forst-Klein-Orau, Kassierer; Ph. Stoll-Klein-Orau, Schriftführer; die Kollegen Oppfer und Hensel zu Revisoren. Die vorzügliche Harmonie, welche sich unter den Kollegen zeigte, läßt hoffen, daß in Zukunft die Zahlstelle Darmstadt immer festere Wurzeln fassen wird.

Ebelsbach. Am 28. Oktober fand im Verbandslokal unsere Monatsversammlung statt. Die Abrechnung vom 3. Quartal wurde von der Versammlung als richtig befunden und dem Kassierer Otto Steger für die gute Verwaltung seines Amtes Anerkennung gezollt. Im 2. Punkt wurde der Antrag, 150 Mark von der Ortskasse bei der Distriktsparasse anzulegen, einstimmig angenommen. Der Antrag, für die umliegenden Bahnhöfe einen Bezirksvertrauensmann aufzustellen, ist von den Kollegen als notwendig erkannt und Kollege A. Euglitz für diesen Posten gewählt. Beantwortet wurde ferner, in diesem Gebiet eine Distriktsversammlung einzubeden. In der Diskussion wurde die Zweckmäßigkeit derselben besprochen, um das Zusammenwirken der Bahnhöfe zu fördern. Diese Versammlung soll in 3 bis 4 Wochen in Ebelsbach stattfinden, zuvor aber noch kräftige Agitation entfaltet werden. Da wir in Ebelsbach das Votenrecht auf zwei Plätzen haben, so wurde beschlossen, daß die Kollegen danach trachten sollen, daselbst auch auf den anderen Werkplätzen zu erringen. Auch ist es bei einigen Kollegieren angebracht, wenn sie die Rosenamen wie Lumpen usw., womit manchmal Kollegen benannt werden, in Zukunft beiseite lassen, sonst wird dafür Sorge getragen werden, einmal gerichtlich feststellen zu lassen, auf welchem niedrigerem Bildungsgrad sich diese Herren befinden.

Essen. Am 29. Oktober fand hier eine einigermassen gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Geschäftliches, wurde der Festbericht verlesen. Wir haben einen Ueberfluß von 13.25 Mark. Dann meldete unser Kassierer einige Kollegen, die ihren Austritt erklärt hatten. Eine alte Hummelei, wie sie leider nicht selten vorkommt. Die Kollegen waren nämlich 8—10 Wochen rückständig und noch mehr. Nachdem sie nun von unserm Kassierer ermahnt wurden, ihrer Pflicht nachzukommen, ergriffen sie die Gelegenheit, ihn auf die ordinärste Art und Weise anzupöbeln, indem sie auch sofort ihren Austritt aus dem Verband erklärten. Wir sind natürlich nicht traurig darum, solche Elemente loszuwerden. Es werden diesen Winter Vortragsabende abgehalten mit volkswirtschaftlichen Vorträgen. Durch eine auswärtige Theatergesellschaft werden Theaterabende veranstaltet. Dann wird darauf aufmerksam gemacht, daß jede Gewerkschaft verpflichtet ist, für die bevorstehende Ortskrankenkassenwahl die in Betracht kommenden Kandidaten anzugeben. Im Punkt Verschiedenes wurden noch einige Mißstände besprochen. Besonders scharf wurde das Ueberstundenwesen kritisiert. Auf einigen Plätzen wird noch 10½—11½ Stunden gearbeitet. Zum Schluß wurde ein Antrag angenommen, für unsere nächste Versammlung als Referenten unsern Gauleiter heranzuziehen.

Fechenbach. Die von der Würzburger Gauleitung kürzlich arrangierten 16 Versammlungen gaben der wahrheitsliebenden Gewerkschaftsstimme Veranlassung, sich mit der Distriktsversammlung in Fechenbach, wo Kollege Staudinger referierte, zu befassen. Aus dem langen Artikel, der dieser Versammlung gewidmet ist, geht klar und deutlich hervor, daß die Christlichen im Raingebiet vollständig ohnmächtig sind, deshalb der Reich über unsere überall stark besuchten Versammlungen. Die paar christlichen Schreibhülse wollten ja Staudinger zuerst aus dem Konzept bringen; nachdem er ihnen aber unter dem frenetischen Beifall der Versammelten mächtig heimleuchtete, wurden diese Leutchen immer ruhiger, die Lust zu wiederholten Zwischenrufen war ihnen völlig vergangen. Wie rechtartige Schulungen sahen sie und lauteten dann den vorzüglichen Ausführungen des Referenten. Es war ganz erklärlich, wenn der Referent in seinen Ausführungen gegen diese Sorte von Gewerkschaftlern mit größter Schärfe vorging. Nur schade, daß der bekannte Herr Oswald nicht anwesend war, der zweimal schriftlich geladen wurde, das hätte ja ein schönes Renkontre geben können. Dieser Herr hatte aber genug von der Abreibung, die ihm Gauleiter Wittenmaier kürzlich zuteil werden ließ; auf eine neue Massage, der er sich unterziehen sollte, verzichtete wohl Oswald. (Die Gewerkschaftsstimme schreibt recht naiv: In der Diskussion nahm von den Christlichen deshalb keiner das Wort, um den Freien nicht Stoff zur Unterhaltung zu bieten). Diese Anschauung ist sehr richtig, denn wir haben diese Menschen niemals anders als gewerkschaftliche Popanze betrachtet.

Floß (Oberpfalz). Am 28. Oktober fand in der Restauration Wittmann ein ziemlich gut besuchte öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Das Referat hatte Kollege Starke übernehmen. Er behandelte in 1¼stündiger Rede das Thema der gewerkschaftlichen Kämpfe der Arbeiter. Er schilderte auch in ausführlicher, sehr lehrreicher Weise die Entstehung der heutigen Gesellschaftsklassen. Er führte den Anwesenden in klarer Weise den Klassenkampf des Proletariats vor Augen. Kollege Starke verbreitete sich auch über die von den Unternehmern so beliebte Art der Ausperrungen, welche größtenteils aber immer glänzend abgewiesen wurden. Redner kam dann auf den Generalstreik zu sprechen und führte den Anwesenden die Möglichkeit eines solchen vor Augen; auch die Zustände in Rußland beleuchtete er in anschaulicher Weise. (Lebhafte Beifall.)

Göttingen. Am 29. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung statt, welche mäßig besucht war. Es wurde vom Kassierer die Abrechnung vom dritten Quartal bekannt gegeben, welche mit 75 Mann ausgefüllt werden konnte. Wir hatten eine Einnahme von 372.00 Mk., einen alten Kassenbestand von 163.16 Mark, mithin eine Gesamteinnahme von 536.06 Mk. Die Ausgaben betragen 359.30 Mk. Mithin bleibt ein Kassenbestand für das nächste Quartal von 176.76 Mark. Der Ortsfonds betrug 106.21 Mk. Diesen Betrag auf die Spartasse zu bringen, war der Antrag des Kassierers, welcher auch einstimmig angenommen wurde. (Zur Nachahmung empfohlen. Redaktion.) Die Revisoren berichteten, daß alles in bester Ordnung sei. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Im Punkt 2 wurde die Gründung einer Krankenzuschußkasse besprochen. Es sollen Lokalmarken gestellt werden; jeder Kollege muß ein Jahr Mitglied sein, bevor er Unterstützung beziehen kann. Dann soll er nach drei- bis vierwöchiger Krankheit auf die Dauer von 7 Wochen jeden Sonnabend 3 Mk. erhalten. Es wurde der Antrag gestellt, vom 1. Januar ab 40 Pfg. zu erheben und dann die Delegiertensteuer usw., sowie den Gaubeitrag aus der Kasse zu zahlen. Diese beiden Punkte sollen zur nächsten Versammlung auf die Tagesordnung gestellt werden.

Hamburg I. Am 26. Oktober fand eine Mitgliederversammlung statt. Zur Aufnahme meldeten sich 9 Kollegen. Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Partei und Gewerkschaft, hielt der Genosse Schulz einen lehrreichen Vortrag. Der Referent schilderte die Entwicklung der Arbeiterbewegung und ging dann auf das jetzige Verhältnis zwischen Gewerkschaft und politischer Organisation über. Er führte aus, daß das Verhältnis beider Korporationen zueinander ein innigeres werden müsse, und wies an der Hand zahlreicher Beispiele nach, wie notwendig es ist, daß jeder Arbeiter, wenn er nicht zum Verräter an sich selbst werden will, unbedingt der Gewerkschaft sowie der politischen Organisation angehören muß. Der Referent forderte am Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages die Anwesenden auf, sämtlich der Partei beizutreten. Es wurden dann noch die Zustände am Bismarckdenkmal geschildert. Der dortige Steinmetzpolier zöge bei Anstellung von Steinmetzen Ausländer den Deutschen vor. Es sei schon vorgekommen, daß er einen Steinmetzen wieder entlassen hat, weil er bei der Einstellung in dem Glauben war, der Eingeweihte sei ein Schwede und dies dann nicht zuträfe. Ebenfalls wurde ein Kollege entlassen, weil er schon zu alt war. Auch keine genügende Ventilation für den Staubabzug vorhanden. Die Gewerbeinspektion sollte darauf aufmerksam gemacht werden, damit hier Hilfe geschaffen wird. Es wurde noch von den Kollegen auf Blas Schünemann bekannt gemacht, daß man versucht hat, ihnen eine Arbeitsordnung unterzuschreiben, nach welcher sie sogar unter Latz arbeiten sollten.

Die Zustimmung wurde natürlich energisch zurückgewiesen und alle Anwesenden aufgefordert, daselbst zu tun, falls an sie eine gleiche Zustimmung gestellt wird.

Kirchberg. Am 22. Oktober tagte im Gasthaus Liboli eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung. Ueber den ersten Punkt: Taktik bei Lohnbewegungen hielt Kollege Leo Hein, Gauleiter, ein vortreffliches Referat. Für seine Ausführungen wurde ihm reichlicher Beifall zuteil. In der Diskussion erhielt Genosse Weller das Wort. Derselbe sprach sich ebenfalls im Sinne dieses Referats aus. Ferner forderte er die Kollegen auf, das Parteiblatt zu lesen, da es unerschrocken und zu jeder Zeit für die Arbeiterinteressen eintritt. Ueber den Punkt 3 entstand eine rege Aussprache wegen Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Auch die Bundesratsverordnung wird von den Unternehmern nicht genügend beachtet. Die Lohnverhältnisse wurden mit beleuchtet, welche kein erfreuliches Bild zeigten. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten schloß der Vertrauensmann die wichtige Versammlung. Nach dieser wurden 8 Aufnahmen gemacht und weitere Kollegen versprochen, sich dem Verbandsverbande anzuschließen. Wir haben mit dem Verband einen sehr schönen Fortschritt zu verzeichnen.

Kolmar (Elsas). Am 30. Oktober tagte im goldenen Adler eine mäßig besuchte Steinarbeiterversammlung. Nachdem das Protokoll ohne Widerspruch angenommen war, meldete ein Kollege, welcher aus der Lehre kam, seinen Beitritt in den Verband. Hierauf gibt der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal. Deren Richtigkeit wird von den Revisoren bestätigt und dem Kassierer Decharge erteilt. Unter Punkt Verschiedenes wird lebhaft darüber Klage geführt, daß sehr viele Kollegen abreisen und ihre Bücher liegen lassen; späterhin schreiben sie dann an den Kassierer, welcher dann die Bücher immer portofrei nachsendet. Es ist im 3. Quartal für derartige Nachlässigkeit einzelner Kollegen eine beträchtliche Summe ausgegeben worden. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß alle Vorkände es sich zur Aufgabe machen, diesen Uebelstand einzubämmen. Pünktliche Beitrags-einzahlung ist das beste Mittel gegen diese Schlampererei.

Langensalza. Am 28. Oktober fand im Schloßkeller eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Zum Punkt 1. Aufnahme neuer Mitglieder, ließen sich vier Mann in den Verband aufnehmen. Hierauf gab der Kassierer die Abrechnung vom dritten Quartal. Diefelbe wurde für richtig befunden und dem Kassierer Decharge erteilt. Auf Antrag der Versammlung wurden dem Kassierer 10 Mk. für die beiden letzten Quartale bewilligt. Da das Gewerkschaftsstatut hier eingegangen ist, wurde beschlossen, daselbst wieder in Tätigkeit zu bringen und wurden hierzu drei Kollegen gewählt.

Niederlamitz. Am Montag, den 30. Oktober, fand hier bei dem Gastwirt Kögler eine Steinarbeiterversammlung statt, in welcher unser Verbandsvorstand Kollege Starke über Entstehung, Entwicklung, Zweck und Nutzen des Verbandes referierte. In seinem Vortrag, welcher fast 1½ Stunden währte, legte der Redner in überzeugender Weise auseinander, warum die Organisation geschaffen wurde und warum jeder Steinarbeiter bestrebt sein sollte, sich so bald als möglich dem Verbandsverbande anzuschließen. Auch über den Nutzen des Verbandes wurde niemandem ein Zweifel gelassen, da Kollege Starke durch einige Beispiele anführte, in welcher Weise der Verband bemüht ist, den Mitgliedern zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen. Reicher Beifall wurde dem Redner am Schluß seiner Ausführungen zuteil. Auch dem anwesenden Arbeitersekretär, Genossen Laumann von Wunstel, welcher das Gebaren der Christlichen etwas unter die Lupe nahm und die Kollegen ermahnte, dem Verband treu zu bleiben und immer neue Mitglieder zu werben, wurde lebhaft zugestimmt. Ueber den Beitritt zum Gewerkschaftsstatut und Arbeitersekretariat, über deren Zweck und Bedeutung Genosse Laumann sprach, soll in der nächsten Versammlung noch beraten und abgestimmt werden. Der Verlauf der Versammlung war für die Anwesenden sehr befriedigend, nur hätte der Besuch ein besserer sein sollen. Bemerkenswert ist hier noch, daß, während fast alle auswärtigen Mitglieder anwesend waren, hier wohnhafte Kollegen durch Abwesenheit glänzten.

Reinheim. Am 24. Oktober fand in der Wirtschaft zur Krone unsere Monatsversammlung statt, welche sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte. Die Abrechnung wurde vom Kassierer verlesen, von den Revisoren geprüft und für richtig befunden. Zum Punkt 2: Neuwahl eines Vorsitzenden, wurde Kollege Fischer gewählt. Auch wurde debattiert über die vielen Adressenänderungen, welche wir in letzter Zeit bei der Zahlstelle Reinheim zu verzeichnen haben. Es ist in der Zahlstelle Reinheim Mode, daß, sobald eine Versammlung stattfindet, erst die nötigen Neuwahlen vorgenommen werden müssen. Dies ist bloß der Uneinigkeit der Kollegen selbst zuzuschreiben; solange wir diese Uneinigheiten in der Zahlstelle haben, werden wir nie und nimmer zu unserm Ziele gelangen. Weiter wurde beschlossen, vom 1. November ab den Wochenbeitrag um 5 Pfg. zu erhöhen. Im Verschiedenen wurde über die Wahrung des Kollegen Fuchs gesprochen, welcher in Hindenburg bei der Firma Kreuz u. Hörtner in Arbeit stand, jetzt, wo der Steinarbeiterverband etwas mehr Licht in das dunkle Lindenfeld gebracht hat, soll der genannte Kollege dafür büßen.

Schönberg (Odenwald). Am 29. Oktober fand im Gasthaus zur Krone in Wilmsbäusen eine Versammlung der Zahlstelle Schönberg statt, welche gut besucht war und der jungen Zahlstelle alle Ehre machte. Auch von auswärts waren viele Kollegen anwesend. Wie überall, so wurden auch in dieser Versammlung Klagen laut, welche zuzusagen an das Unbeschreibliche grenzen. Hauptächlich wurde der Werkplatz Schönberg einer derben Kritik unterzogen, wo verschiedene Mißstände herrschen. Zum Beispiel soll mit der Abführung nicht so ganz korrekt verfahren werden und von Ordnungssinn soll gar keine Rede sein. Nun, die Kollegen von Schönberg glauben, daß diese Mißstände auf gutem Wege doch bald beiseite geschafft werden. Während der Versammlung schlossen sich sechs Kollegen dem Verband an, so daß die Zahlstelle 32 Mann zählt. Ja, Kollegen des Odenwalds, endlich nach langer Dämmerung hat es auch bei uns angefangen, zu tagen. Wir wünschen den jungen Kämpfern gegen das Ausbeutungssystem und die Profitwut des Kapitalismus den besten Erfolg. Denn dreut der Winter noch so sehr mit seiner Strenge, es muß doch Frühling werden.

Weißfels. Am 31. Oktober fand im Lokal Stadt Raumburg eine Steinarbeiterversammlung statt. Kollege A. Pöggel aus Raumburg sprach in eingehender Weise über den Zweck und Nutzen des Steinarbeiterverbandes. Er schilderte den Aufschwung der Arbeiterbewegung durch die Organisation in den letzten Jahren und was die Zentralverbände an Unterstützungen leisten, deshalb sei es Pflicht eines jeden Arbeiters, sich der Organisation anzuschließen, um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Selbst Staatssekretär Graf Josadowski mußte die fruchtbringende Tätigkeit der Gewerkschaften anerkennen. Am Schluß des Vortrages ermahnte er die Kollegen, Sorge zu tragen, daß die Organisation immer mehr Zuwachs erhalte. Denn nur durch einiges und geschlossenes Vorgehen erzielen wir günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen und menschenwürdigere Behandlung. (Lebhafte Beifall.) Im Punkt Verschiedenes schilderte man die Arbeitsverhältnisse am Orte. Es wird ein Stundenlohn von 25 bis 45 Pfg. gezahlt, bei verschiedenen Meistern gibt es noch extra Winterpreise. Ferner ist die Firma Schlegan am Orte, welche nicht weniger als sieben Lehrlinge beschäftigt und einen Gehilfen. Es wurde von den Anwesenden der Kollege Deckant gewählt, welcher die Beiträge kassiert. Ferner sind die Kollegen gewählt, die Beiträge von 45 Pfg. nach Raumburg zu zahlen. Auch soll angefragt werden beim Zentralvorstand, ob nicht wieder eine Zahlstelle nach Weißfels gelegt werden könne. Es ließen sich fünf Mann in den Steinarbeiterverband aufnehmen.

Bessert die Organisationsverhältnisse im Würzner Gebiet.

Im 11. sächsischen Reichstagswahlkreis, besonders in der Würzner Gegend, in die Hartsteinindustrie stark vertreten. Die Steinindustrie hat innerhalb des letzten Jahrzehnts einen großen Aufschwung genommen. Nördlich von Würzen gibt es Dörfer, wo lediglich die Steinindustrie der Ernährungs-zweig der arbeitenden Bevölkerung ist. In den letzten Jahren hat sich das Kapital namentlich hier konzentriert. Während anfangs der neunziger Jahre die zahlreichen Brüche um Würzen noch Eigentum verschiedener Unternehmer waren, vermehrt jetzt die Aktiengesellschaft (Hohburger Quarzporphyrwerke) ihren Besitz immer mehr und kauft einen Bruch nach dem andern an. Auch die Maschine hat sich Eingang in der Hartsteinindustrie verschafft. Dagegen ist die Arbeiterchaft fast ein und dieselbe geblieben. Sie ist meist indifferent und in hohem Maße gleichgültig. Es ist merkwürdig, daß gerade die Steinarbeiter sich schwer organisieren, trotzdem sie nicht auf Rosen gebettet sind und ein schweres Dasein führen müssen. Die Steinarbeit ist eine schwere und stellt an die Gesundheit hohe Forderungen. In kalter, nasser und rauher Witterung gilt es im Bruch, oftmals großen Gefahren ausgesetzt, zu arbeiten. Man muß nur Gelegenheit gehabt haben, in den Steinbrüchen von Lüpitz, Hohburg, Röcknitz, Schmölen, Dornreichenbach, Heida, Melkewitz usw. einmal die Tätigkeit dieser Arbeiter kennen zu lernen. Ein ständiger Mitarbeiter in den Steinbrüchen ist die Frau gewesen. Das mag zu einem gewissen Grade auch mit dazu beitragen, die Arbeiter über ihre Lage hinwegzutäuschen. Die Steinarbeiter sind nicht zu beneiden. Mit ihrer „Bemme“ und ihrem gewärmten Kaffee kann man sie zur Mittags- und zur Vesperpause in ihren ruhigen Aufenthaltsstätten bemerken. Es müßte doch ein leichtes sein, alljährlich einmal diese Räume, wo die Arbeiter ihr bißchen Essen einnehmen müssen, mit Kalk auszuweihen. Der Aufenthalt wird dann wenigstens etwas angenehmer. Je kürzer der Tag wird, um so kürzer wird auch die Ehepause und der Lohn. Die Lebensansprüche sind höhere und andere geworden, die Lohn- und Arbeitsbedingungen jedoch sind nicht viel anders wie in früheren Jahren. Bei schlechter Witterung, in der Herbst- und Winterzeit, müssen sich die Arbeiter vor Gesundheitsgefahren um so mehr schützen, auch sonst haben sie Ausgaben für Pulver, Schärfe usw. So ist wahrlich die Lage der Steinarbeiterschaft keine rosig. Viele sind bei alledem zufriedene, weil sie sich daran gewöhnt haben. Sie kennen eben kein anderes Leben. Früh in den Bruch und abends spät nach Hause. Etwas anderes kennen die meisten Steinarbeiter nicht. An Ausflüge und Organisationsversuchen hat es nicht gefehlt. Schon vor 12 bis 15 Jahren wurden Versuche unternommen, die Steinarbeiter ihrer Organisation zuzuführen. Die Erfolge blieben auch nicht aus. Eine stattliche Zahl hatte sich organisiert. Allein, der Organisationsgedanke war nicht in Fleisch und Blut übergegangen. So war es ebenfalls bei den letzten Versuchen, die Organisation zu beleben und zu befestigen. Eine kurze Zeit bezahlten die Mitglieder die Beiträge, dann ist es aber vorbei. Ein weiterer Fehler ist, daß das Persönliche nicht von der Sache getrennt wird. Jedes kleinste Vorkommnis wird benutzt, um fahnenflüchtig zu werden. Weitere Mängel bestehen darin, daß die bürgerlichen Zeitungen und die Kriegervereine auf den Dörfern noch viel Einfluß besitzen. Jeder Steinarbeiter, der sich klar über seine Lage ist, sollte es sich zur Pflicht machen, nur das Arbeiterblatt zu halten und den Militärvereinen fernzubleiben. Zuerst kommt die Berufsorganisation. Ohne eine starke Gewerkschaft kann die Lage der Steinarbeiter nicht besser werden. Wären die Steinarbeiter, die sich in den Jahren 1893 und dann später bereits der Organisation angeschlossen, ihrer Sache trenn geblieben, hätten sie nach und nach die Organisation gestärkt, ihr die Indifferenten noch zugeführt, so würde heute die Organisation eine geschulte Macht darstellen, die schon viel Gutes für die Arbeiter geschaffen hätte.

Der Steinarbeiterverband hat in der Umgebung sehr schöne Fortschritte gemacht. Die Zahlstelle Verbersdorf bei Kohnweil zählt 75 Mitglieder, Beucha 140, Altenhain etwa 50. Diese Zahlen zeigen, daß die Granitarbeiter immer mehr zur Besinnung kommen und sich als Klassenbewußte Arbeiter fühlen.

Steinarbeiter! Wir rufen euch daher zu: Ginein in den Zentralverband! Zank und Streit beiseite, nicht Kampf den Brüdern, sondern einig gegen den Gegner. Jetzt werden von neuem Versuche unternommen, die Gleichgültigkeit der Steinarbeiter zu brechen. Möge die Kruganwendung unserer Ausführungen der Eintritt in die Arbeiterorganisation sein.

Rundschau.

Gallus, der heilige Patron für Unterfranken, der alljährlich am 16. Oktober in allen Kirchen dieses bayrischen Kreises in üblicher Weise gefeiert wird, ist für viele Arbeiter, insbesondere für unsere in Steinbrüchen beschäftigten Kollegen zum Verhängnis geworden. Mit Vangen sieht so mancher Familienvater diesen Tag herannahen, weil er weiß, daß das liebevolle, von Nächstenliebe durchdrungene Herz seines Brotherrn den Brotkorb wieder höher hängt. So z. B. erhalten Steinbrucharbeiter des unteren Maintals, welche in den Sommermonaten bei 10stündiger, schwerer Arbeit 3.50 Mk. pro Tag erhalten, von diesem Tage ab nur 2.50—2.80 Mk.; vom 1. November (Allerheiligensfest) gibt es dann noch eine weitere Lohnkürzung, und wird nur mehr 2.30—2.50 Mk. pro Tag bezahlt, so daß der Lohn im Winter bei durchschnittlich neunstündiger Arbeitszeit 10 Pfg. weniger pro Stunde beträgt, als in den Sommermonaten. Noch größer ist die Ausbeutungswut der Steinbrucharbeiter im Sommer 3.50 Mk. bei 10stündiger Arbeitszeit, im Winter sage und schreibe 1.30 bis 1.50 Mk. bei durchschnittlich 9stündiger Arbeitszeit bezahlt. Der dortige Steinbrecher oder Steinmetz, der im Winter im Bruch arbeitet, hat somit vom 16. Oktober bis 19. März, — gleich 22 Wochen des Jahres, einen Wochenverdienst von 8.40 Mk., ohne Abzug der Kranken- und Invalidenversicherung. Ueber welche Quantität Unternehmern profitier man verfügen muß, ohne daß bei Auszahlung solcher Hungerlöhne die Schamröte ins Gesicht steigt, ist hier nicht zu schildern; aber geradezu als fribol muß es

bezeichnet werden, wenn solche Unternehmer sich wundern, daß die Arbeiter unzufrieden werden, und immer mehr als Mitglieder ihren Berufsverbänden beitreten. Wie notwendig es ist, nach geregelten Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu trachten, beweisen obige Zahlen, und geben hoffentlich vielen, noch fernstehenden Kollegen Veranlassung, als Mitglieder unserem Verbands beizutreten, um mit vereinter Kraft unsere Ausbeutung zu bekämpfen und zu besiegen.

Dem Steinmetzmeisterverband sind wiederum beigetreten: Ludwig Brand, Faulbach a. M.; Müller u. Kempf in Werbach (Baden); Jos. Schmitt in Holzkirchen (Unterfranken); Johann August Simon in Holzkirchen. Die Agitation des Unternehmerverbands wird in Süddeutschland jetzt mit allem Hochdruck betrieben. Wir müssen das selbe tun.

Arbeitsgesellschaft für Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden. Der Betrieb geht jetzt flott. Aufträge sind — genügend vorhanden. Der Umsatz betrug 1904/05 1 220 000 Mk. Die Produktion erlitt durch den vorjährigen Streit unserer neu organisierten Kollegen einen ziemlich großen Rückschlag.

Belanntlich schnitten bei diesem Streit unsere Kollegen glänzend ab.

Zur Fleischnot. Ein bürgerlicher Prekursor in Leipzig schreibt jetzt gelegentlich der hohen Fleischpreise folgendes: „Ja, wir haben sogar den Eindruck, daß der überreichliche Fleischgenuß die leibliche und geistige Verfassung des Menschen nachteilig beeinflusst. Es will uns bedünken, als ob die Entartungs-Erscheinungen in unserm Geschlecht mit der Zunahme des Fleischgenusses gleichen Schritt hielten. Die Fleischgier kann geradezu als ein Merkmal entarteter Naturen gelten. Moderne Nervosität und Verwerflichkeit, übertriebene Sinnlichkeit, Neigung zu allerlei Ausschweifungen, Bier nach Alkohol, Scheu vor körperlicher Arbeit, anspruchsvolle hochmütige Denkweise, allerlei körperliche und geistige Störungen scheinen mit dem gesteigerten Fleischgenuß in Zusammenhang zu stehen.“

Der Kerl, der dieses im Hammer, so heißt das Schriftchen, geschrieben hat, würde gut tun, einmal vierzehn Tage in den Steinbruch zu gehen, dort einen fünfspündigen Schlägel führen, mittags mit einem Proletariermahl vorlieb nehmen, dann abends sich hungrig zu Bette legen, dann würde dieses Subjekt geheilt sein, zukünftig darüber Betrachtungen anzustellen, welchen Schaden der zu hohe Fleischkonsum anrichtet.

Der Werftarbeiter, das Publikationsorgan des Deutschen Werftarbeiterverbandes, hat mit seiner Nr. 22 vom 29. Oktober das Erscheinen eingestellt. Die letzte Nummer enthält den Bericht von der Generalversammlung, die den Uebertritt der Werftarbeiter zum Metallarbeiterverband beschloß, außerdem eine Anzahl Korrespondenzen und ein Abschiedswort des Vorstandes und der Redaktion.

„Christlich-nationale“ Arbeiterführer. Der neugewählte Reichstagsabgeordnete für Essen, Herr Giesberts, hatte sich in seinen Wahlreden mächtig gerühmt als prinzipieller Freund und praktischer Förderer der Tarifverträge. Unser Genosse Gué teilte darauf mit, die Westdeutsche Arbeiterzeitung des Herrn Giesberts sei bis 1900 von unorganisierten Sektoren in einer tarifwidrigen Druckerei hergestellt worden, obgleich Giesberts in seiner Zeitung schon vor 1900 den Buchdrucker tarif als nachahmenswert und unterstützungswert gerühmt habe. Herr Giesberts stritt diese Darstellung nicht nur ab und nannte Genossen Gué einen „Lügner“, sondern bestellte sich auch ein „Öffentliches Dankschreiben“ von dem Sektorspersonal der Westdeutschen Arbeiterzeitung des Inhalts: Giesberts sei stets ein eifriger Tariffreund gewesen, was Gué behauptete, sei unwarhaft.

Diesem Dementi hat nun die Versammlung des Ortsvereins M.-Gladbach, Verband der Deutschen Buchdrucker, einen kalten Wasserstrahl folgen lassen. In der Buchdruckerversammlung wurde konstatiert, daß nicht etwa schon 1900, wie Gué angenommen, sondern erst ab 1902 die Druckerei des Giesbertschen Organs den Buchdrucker tarif anerkannt hat! Also hat Herr Giesberts noch zwei Jahre länger den „unentwegten“ Beschwörer des Buchdrucker tarifs und den unerbittlichen Kritiker der tarifwidrigen Druckereien gespielt, obgleich ihm bekannt war, daß sein eignes Blatt tarifwidrig hergestellt wurde. Die M.-Gladbacher Buchdrucker versammlung beschloß folgende Resolution:

Die heutige Versammlung des Ortsvereins M.-Gladbach des Deutschen Buchdruckerverbandes hält die von Herrn Gué aufgestellte Behauptung, daß die Westdeutsche Arbeiterzeitung seinerzeit (bis zum Jahre 1902) in einer nichttariftreuen Druckerei von nichtorganisierten Gehilfen hergestellt wurde, vollständig als der Wahrheit durchaus entsprechend, aufrecht; sie erklärt sich mit der von neun Kollegen der Westdeutschen Arbeiterzeitung abgegebenen, in der Essener Volkszeitung veröffentlichten Erklärung nicht nur nicht einverstanden, sondern verurteilt dieselbe ganz entschieden. Damit ist Herr Giesberts attestiert, daß er wissenschaftlich die Unwahrheit verbreitet und Personen der „Lüge“ bezichtigt hat, die die Wahrheit sagten. Giesberts ist ein majestätischer Zentruksmann.

Nach dem Reichstags- und Landtagsabgeordneten Benefiziat Liborius Gerstenberger in Würzburg wurde vor zwei Jahren gerichtlich attestiert, in zwei Fällen wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt zu haben. Netze Brüder, die Christlichen! Verleumdung und wissenschaftliche Lüge ist ihr ganzes Gebaren. Pfui Teufel!

Der christliche Stützpunkt. Die Steinarbeiter, organisiert auf christlicher Art, wollten ihren Zentralitz vor Jahren im schwarzen Regensburg ausschlagen. Von dort sollte zunächst ganz Bayern bearbeitet werden. Nun kam es anders; in Regensburg piffen die Steinmetzen auf die schwarze Bevormundung, sie wollten keiner Organisation beitreten, die Arbeiterverrat treibt. Alle Beschäftigten sind beinahe in unserm Verband organisiert. Sehr ärgerlich sind nun die Christlichen, daß die Regensburger Steinmetzen ins rote Lager, wie diese Wahrheitsapostel sagen, abgeschrieben sind. Die Kollegen sind aber recht froh, diesen Schritt getan zu haben. Unser Seelenheil leidet keinen Schaden! Die wirtschaftliche Lage wird bei den roten hundertmal besser vertreten, als durch das christliche Organisationsbüro. Eine Mitgliederliste brauchen die Männer vom Hilfsarbeiterverband für die Steinmetzen nicht zu führen, denn die paar Leute kann sich jeder Schulbube im Kopfe merken. In der Steinmetzzeitung lesen wir nun, daß in Regensburg auch die Steinmetzer schon christlich organisiert waren. Genannte Zeitung schreibt: „Von sehr großem Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß die hiesigen Pflasterer schon einmal organisiert gewesen sind und zwar — auf „christlicher“ Grundlage. Es sollte hier sozusagen der Grundstein zu einer „christlichen“ Pflasterer-

organisation gelegt werden. Die Herrlichkeit hat aber nur knapp zwei Jahre gedauert; an den tieferen Lohn- und Arbeitsverhältnissen ist durch diese „Organisation“ nicht das geringste geändert worden und so sind denn die Kollegen im vorigen Jahre wieder auseinandergeklungen. Der einzige „Erfolg“, den die „christliche“ Organisation erzielt hat, besteht darin, daß die Regensburger Kollegen zunächst einmal das Vertrauen zur Organisation überhaupt verloren haben — was ja im Grunde genommen auch der ursprüngliche Zweck aller „christlichen“ Organisationsarbeit und der Peke gegen die freien Organisationen gewesen ist.“

Diesem sachgemäßen Urteil schließen wir uns vollständig an. Die Christlichen denken, die freien Organisationen verdächtigen, ihre Führer beschimpfen und das Maul noch weit aufreißen zu können, das sei auch Organisationsarbeit. Die laffenbewußte Arbeiterschaft hat die Christlichen mit ihren Arbeiterverratereien und sonstigen gelieferten clownartigen Stücken schon längst erkannt.

Hochachten muß man die Streifbrecher!

Daß die Christlichen Streifbruch auf Streifbruch verüben, ist unsern Lesern hinreichend bekannt. Nun hat in Berlin ein Geschichtler, der „Lizentiat Mumm“, bei den paar christlichen Holzarbeitern über das Thema: Wer ist Streifbrecher, gesprochen. Er teilte die Streifbrecher je nach der Veranlassung, die für sie zur Aufnahme des sehr ehrenwerten Gewerbes maßgebend war, in fünf Hauptgruppen, die er folgendermaßen beurteilt:

Durchaus gering zu achten sind diejenigen Streifbrecher, die sich durch ihr Weiterarbeiten „Liebeskind“ machen wollen. Etwas weniger hart beurteilen muß man Trunkenbolde und sonst verlobbete Personen, die durch Streifbruch Arbeit finden wollen. Bemitleiden kann man alte und kränkliche Personen, die für immer ihre Arbeit verlieren würden, wenn sie ihre Stellung durch den Streif verlieren. Nicht beurteilen darf man solche, die zum Arbeitgeber in einem nahen persönlichen Verhältnis stehen. Hochachten kann man solche Streifbrecher, die aus religiöser Ueberzeugung bei jedem Streif sich fernhalten.

Alle Achtung vor dem Herrn Lizentiaten, preiset ihn, ihr christlichen Arbeiter, verkündet seinen Ruhm in aller Welt, denn er, der große, der heilige Lizentiat Mumm, er hat den Stein der Weisen entdeckt. Hochachten muß man den Streifbrecher, der aus religiöser Ueberzeugung seine Brüder verrät, das ist ein Grundfaß, auf welchen die Holzarbeiter von der christlichen Fakultät in Köln trotz allen Scharfsinns nicht verfallen sind, sie hätten sonst manchen Artikel ungeschrieben lassen können. Wo ist der Vermeßene, der bestreiten wollte, daß bei „christlichen“ Arbeitern, die zu Streifbrechern werden, stets nur religiöse Ueberzeugung maßgebend ist? Keinem Zweifel unterliegt es, daß diese Sorte Verräter aller Hochachtung wert sind — wenigstens in den Augen des Lizentiaten Mumm und seiner gläubigen Zuhörer.

Leuten, die mit offenen Augen in die Welt sehen, kann die Salbaderei dieses Priesters nicht imponieren; wer seinen kämpfenden Massen genossen in feiger Weise als Streifbrecher in den Rücken fällt, ist ein chroser Wicht, ganz gleich, ob er als „christlicher“ Arbeiter jeden Morgen mit demütig gesenktem Blicke zur Kirche schleicht, oder ob er den Lohn für seinen Verrat durch die Kasse jagt.

Man kann gespannt darauf sein, wie sich die Leitung der christlichen Gewerkschaften zu der neuen Lehre des Apostels Mumm stellen wird. Angesichts der Tatsache, daß sie ihre ganze Zersplitterungsaktivität als einen Ausfluß ihrer religiösen Ueberzeugung hinstellen, ist es naheliegend, daß sie den Streifbruch aus religiöser Ueberzeugung mit Vergnügen in ihr Arsenal aufnehmen. Die guten Leute werden sich damit die größte Hochachtung der Mumm und Konsorten sowie aller Scharfmacher erwerben. Den Arbeiter aber, die auf ihre Menschenwürde etwas geben, wird es um so schneller klar werden, daß sie es ihrer Ehre schuldig sind, sich von den christlichen Gewerkschaften fernzuhalten.

Gerichtliches.

Das Streikpostenstehen ist nicht verboten, aber es darf niemand Streikposten stehen. Das ist die Summe der juristischen Weisheit eines neuerlichen Urteils vom hohen Hanseatischen Oberlandesgericht. Ein Kistenmacher B. ward im Januar d. J. vom Hamburger Schöffengericht wegen Uebertretung der §§ 80 und 81 der Straßenordnung zu 10 Mk. Geldstrafe oder zwei Tagen Haft verurteilt, weil er gelegentlich der Lohnbewegung der Kistenmacher in der Nähe des Grundstücks der Riffenfabrik Jenzsch u. Co. Streikposten gestanden hatte und der Aufforderung eines Schutzmanns, fortzugehen, nicht gefolgt war. Das Hamburger Landgericht, Strafkammer III, bestätigte das Urteil und der Strafsenat des Oberlandesgerichts verwarf die dagegen eingelegte Revision. Die Rechtsanwälte hatten als Verteidiger des Angeklagten B. in der Revisionschrift aus der Judikatur und aus den Gesetzen nachgewiesen, daß Streikpostenstehen nicht verboten sei und deshalb auch nicht bestraft werden könne. Ja, sagt das Oberlandesgericht, das ist richtig; Streikpostenstehen ist nicht verboten, aber der Angeklagte ist von der Straße fortgewiesen, weil angenommen werden konnte, daß er als Streikposten die Ruhe, Sicherheit und Ordnung auf öffentlicher Straße stören könnte. O, die Juristenweisheit! Was übertrifft sie?

Literarisches.

Im Verlage der Baugewerks-Zeitung, Berlin SW., Kleinscheider Straße 3, ist der neue Baugewerkskalender erschienen, welcher sehr geschmackvoll ausgestattet ist. Wir finden dort Aufschluß über alle Fragen des Bauwesens. Für Sachmänner ist dieser Kalender einfach unentbehrlich. Ebenso sind die Bau- und Steinmetzschulen nebst deren Lehrern aufgeführt. Desgleichen sind die Normalpreise für Bauarbeiten einiger größerer Städte im genannten Kalender enthalten. Der Preis desselben nebst zwei umfangreichen Beilagen, ebenfalls in Taschenformat, beträgt 4.50 Mk.

Kollegen! Agitiert für Eure Organisation!

Adressen-Änderungen.

- Meißen a. d. Elbe.** Kassierer: Georg Steininger, Kölner Straße 7, part. rechts.
- Niedersachsen.** Vorsitzender: Wolfgang Diecksmidt. Stettin. Die Reiseunterstützung wird von 12-1 Uhr und von 6-7 1/2 Uhr beim Kassierer Franz Beckbart, Vulkanstr. 88, ausbezahlt.
- Kassel.** Vorsitzender: Jakob Hansmann, Meberwehren bei Kassel. Kassierer: Peter Schaub, Graben Nr. 28. — Die Reiseunterstützung wird bei Gastwirt Wittrock, Schäfergasse 88, ausbezahlt.
- Reinheim.** Vorsitzender: Xaver Fischer, Bahnhofstraße 27. **Flöß.** Vorsitzender: Johann Sittl. Kassierer: Ludwig Fuhs, Wankenhammer.
- Eisenbach.** Vorsitzender: Ignaz Kraus, Mühlhagen. Kassierer: Ad. Jakob, Eisenbach.
- Schönberg (neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Johann Vater. Kassierer: Peter Reil.
- Darmstadt (9. Gau, Frankfurt, neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Adam Horst, Klein-Oerau.
- Gießen (9. Gau, Frankfurt, neue Zahlstelle).** Vorsitzender: Heinrich Heinz, Grüne Straße 88. Kassierer: Georg Ehrhardt, Ludwigplatz 15.

Quadrant. Verkehrslokal: Christian Müller, Bischoffstraße. Dasselbe wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt. Leipzig I. Kassierer: Bernh. Nieth, Stung, Karl-Förtinger-Straße 9, I.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 30. Oktober bis mit 4. November 1905. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, D. = Delegiertensteuermarken, Ers. = Erlagsmarken, Z. = Zeitungsmarken, St. = Stempel, H. = Hauptbuch, G. = Gebühbücher, Br. = Broschüre, F. = Farbkissen, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Weschnelburg, B. 121 60, D. 1.50, Z. 18.50; Hamburg II, B. 176.—, E. 5.—; Alt-Barthau II, B. 160.—; Hohenau, B. 128.—, Z. 11.—; Unsen, B. 112.—, Ins. 3.—; Plagwitz-Löwenberg, B. 64.—; Reichenhausen, B. 56.—; Oberhausen, B. 30.30, E. 1.—, D. 0.75, Z. 5.—; Landsberg, B. 10.—; Eberbach, B. 2.85; Jittau, B. 2.40; Markflissa, B. 2.50; Cöslin, B. 3.—; Gebweiler, B. 1.60; Selmen, B. 32.—; Harbheim, B. 10.70; Gischlitz, B. 3.30; Stettin, B. 32.—, D. 2.25, Z. 10.50; Würzburg, B. 20.40; Schanbau (Grimmer), B. 4.80; Pilsen, Ab. 0.80; Straßburg, B. 328.92, E. 10.50, D. 19.25, Z. 7.7.—; Berlin II, H. 320.—; Köln II, B. 105.—, E. 14.50; Mainz, B. 96.—; Kappelrodt, B. 70.72, E. 8.50, D. 4.50, Z. 9.—, Ers. 0.25; Lübeck, B. 64.—, Ers. 0.25, Ins. 1.30; Wolaaff, B. 64.—; Kirchberg, B. 39.20, E. 11.—, H. 2.50, St. 1.50, Br. 1.—, F. 0.50; Nebau, B. 43.40, Z. 6.—; Vindensfels, B. 17.92; Duffeldorf, B. 96.—; Hamburg I, B. 128.—; Meißen II, B. 112.—, E. 10.—; Eisenach, B. 107.52, E. 4.—, D. 0.50, Z. 7.50; Otterberg, B. 73.86, E. 1.50, Z. 1.—; Naun, B. 71.20; Görtz, B. 64.—; Pöbejn, B. 19.60, Z. 1.50; Darmstadt, B. 8.—, E. 10.—; Kiel (Frische), Ins. 9.80; Gießen, B. 3.15, E. 4.50; Castrop, B. 4.50; Köln (Nothig), Fut. 0.10; Leipzig II, B. 64.—, Z. 20.—; München, B. 590.—, D. 18.75, Z. 20.—; Neuba, B. 118.—, Ins. 1.40; Naumburg, B. 64.—, E. 2.—, D. 1.75, Z. 10, Ins. 1.20; Dorfprozelten, B. 28.—, E. 0.50, D. 3.75; Wertheim, ? 31.15; Wittlich, B. 3.20; Breslau, Ab. 0.90; Langensalza, B. 96.—, E. 2.—, D. 2.25, Z. 5.—; Greiz, B. 81 28, E. 1.—, D. 1.25, Z. 12.—; Brauckwebe, B. 64.—; Goof II (Brecher), B. 6.60, E. 11.—.

Ludwig Geiß, Kassierer.

Briefkasten.

Wagen, Ringstr. 42. Deine Zeitung liegt der Sendung an den Kollegen Semann bei. — W. Wenn dieser Prozeß stattfindet, wissen die Götter; es sind die Zeilen vorläufig noch nicht einmal beendet. — Aitenbagen, Kassel, Brauckwebe und Müßelhof. Die Berichte mühe ich ablehnen. Wo sollen sie denn untergebracht werden? — Roth. Die Handlungsweise des betreffenden Bürgermeisters und Polizeidieners ist ja sehr erfindlich. Bringen wir diesen Vorgang in unserer Zeitung, so ist diesen Amts personen ein mächtiger Rüssel seitens des zuständigen Bezirksamtes sicher. — Mainz, Freund Anguland. Alles in dieser Nummer erledigt. Die Andeutung über B. war von Dir sehr zutreffend; Du weißt, wegen solchen Kritiken lassen wir uns kein graues Härden wachsen. — R. D. Hier kommt § 124 Abs. 2 der Gewerbeordnung in Frage. Gegen so einen Lummel von Arbeitgeber geht man gerichtlich vor. Eine exemplarische Bestrafung ist hier höchst notwendig. — Karlsruhe. Etwas über 17000 Mk. — Streiten und Zösten. Müste unerwartet nach dem Odenwald abretien; bitte verachtet die Sache. — Berlin. Vielen Dank für diese Aufmerksamkeit. Der Artikel ist sehr gut, aber nur Geduld. — Ganscht. Nun, wo bleibt das Gutachten? Besten Gruß. Wegen zu großen Stoffandranges mußten mehrere Berichte zurückgestellt werden.

Anzeigen.

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitjudenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Prima Stahl für härteste Granite
pro 100 Kilogramm 62 Mk., empfiehlt unter Garantie
Ernst Fritzsche, Kiel, Ringstrasse 39.

6 bis 10 tüchtige Pflastersteinmetzen
auf Borphyr werden gesucht. Dauernde Arbeit wird zugesichert.

Zu melden bei der Firma
Ernst Schmidt & Comp.
Nienburg bei Halle a. S.

Warnung. Ich warne hiermit jeden, dem Marmor Schleifer Rixdorf bei Berlin, etwas zu borgen, da ich für nichts auskomme. Ich bitte, mir seinen Aufenthalt anzugeben.
1.-] **Hermann Virtler, Berlin, Großbeerstr. Nr. 8.**

Todes-Anzeigen.
Am 12. Oktober starb unser Kollege
Richard Horn
nach langem Krankenlager an der Berufskrankheit.
Ehre seinem Andenken!
1.10] **Zahlstelle Bremen I.**

Am 1. November verstarb unser Vertrauensmann,
Kollege
Gustav Janasch
im Alter von 45 Jahren an der Berufskrankheit.
Der Verstorbene hat sich um die Entwicklung unserer Zahlstelle verdient höchst gemacht.
Sein Andenken werden wir jederzeit in Ehren halten.
1.40] **Zahlstelle Rippen a. d. Elbe.**

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.